

„Heute kamen wir unter heftigem Regen im lieben Dresden an.“

Arthur Schopenhauer und Dresden

Als Arthur Schopenhauer im Frühjahr 1814 an Carl August Böttiger nach Dresden schreibt, liegt der Anlaß für den Wunsch Weimar zu verlassen, im schwelenden und sich zuspitzenden Konflikt mit seiner Mutter Johanna. Doch es gibt noch einen zweiten, letztlich wichtigeren Grund: Noch bevor er sich im Mai 1813 nach Rudolstadt zurückzieht, um seine Doktorarbeit zu schreiben, notiert er in seine philosophischen Manuskriptbücher: „... unter meinen Händen und vielmehr in meinem Geiste erwächst ein Werk, eine Philosophie, die Ethik und Metaphysik in *E i n e m* seyn soll, da man sie bisher trennte so fälschlich als den Menschen in Seele und Körper. Das Werk wächst, *con-crescirt allmählig und langsam wie das Kind im Mutterleibe* ... “. Und für dieses Werk sucht er einen geeigneten Ort. Daß er dabei, ohne eine andere Möglichkeit überhaupt zu erwägen, Dresden wählt, ist nicht zufällig.



Arthur Schopenhauer

Schon als zwölfjähriger Knabe und noch einmal als sechszehnjähriger Jüngling hatte er in den Jahren 1800 und 1804 gemeinsam mit seinen Eltern in jeweils längeren Aufenthalten Dresden touristisch kennengelernt. Ausführliche Reisetagebücher, die heute zu den schönsten Schätzen des Frankfurter Schopenhauer-Archivs gehören, informieren uns, wie der künftige Philosoph die sächsische Residenz und ihre Umgebung nach einem genauen Bildungsplan erfahren hat. Er schreibt von der Gemäldegalerie „... *die ich so viel wie möglich täglich besuchte*“, besichtigt die Antikensammlung des besseren Lichteffekts wegen nachts bei Fackelschein, lernt alle Sammlungen, die im Zwinger versammelt sind, kennen und ist so geblendet vom Glanz der Schätze des Grünen Gewölbes, daß er notiert: „... *und wenn man heraus kommt, wundert man sich, daß die Stra-*

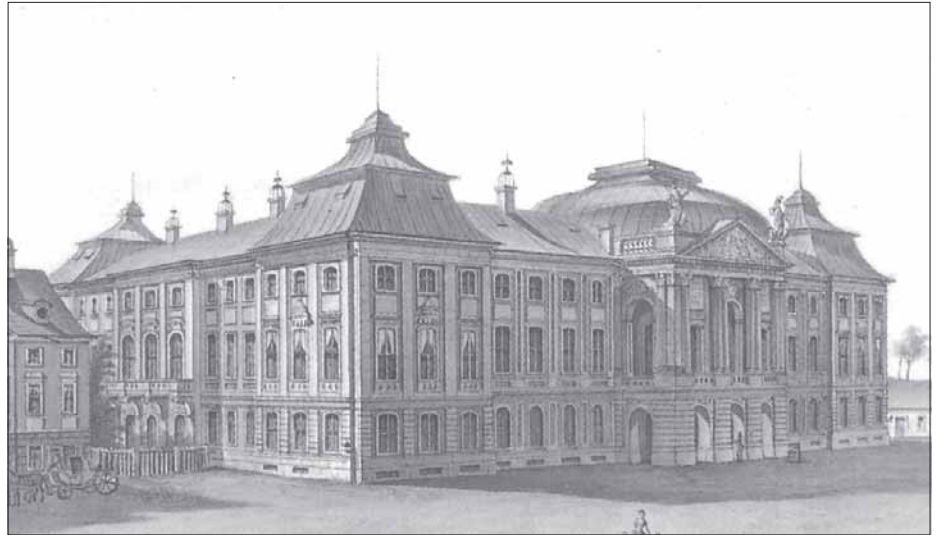
ßen und Häuser nicht von Gold sind.“ Bei beiden Dresdenaufenthalten der Familie spielt die Musik in der katholischen Hofkirche, um derentwillen die eher unkirchliche Familie Schopenhauer die festlichen Messen regelmäßig besucht, eine wichtige Rolle. Im Japanischen Palais wird die Porzellansammlung und die kurfürstliche Bibliothek besichtigt. Sonntags pilgern die Schopenhauers wie die ganze Dresdner Gesellschaft zum Linckeschen Bade. Dem Reiz der Dresdner Umgebung huldigt man mit Ausflügen durch den Plauenschen Grund bis nach Tharandt, über Pirna in den Liebetaler Grund und zur Festung Königstein und auch dem berühmten Haus des Fürsten Putzjatin widmet die Familie einen Besuch.

Schopenhauer bezeichnet die Stadt in seinen Reisetagebüchern mehrfach als „*das liebe Dresden*“ und bezeugt damit eine emotionale Bindung, die der lebenslang Heimatlose zu keinem Ort seiner Biographie je wieder finden wird.

Im Sommer 1812 bereitet ein Empfehlungsbrief seiner Mutter aus Weimar an Dresdens stadtbekannteste Persönlichkeit Carl August Böttiger dem Berliner Studenten Arthur Schopenhauer einen mehrwöchigen Aufenthalt gemeinsam mit vier Kommilitonen in Dresden vor. Der inzwischen Vierundzwanzigjährige ist durch seine Kenntnis der Stadt Führer einer romantischen Erfahrungsreise. Ein Eintrag im Gästebuch der Dresdner Kunstammer belegt diesen Aufenthalt.

1813, im schlimmsten Jahr der Napoleonischen Kriege für Deutschland, schließt Arthur sein Berliner Universitätsstudium ab und hält sich auf der Reise nach Weimar erneut in Dresden auf. Für seine Doktorarbeit zieht er sich in einen Gasthof in Rudolstadt zurück, um anschließend den Winter 1813/14 in Weimar zu erleben. Hier würdigt ihn Goethe seines Umgangs und der Dichter bezieht den jungen Doktor in die Versuche zur Farbenlehre ebenso ein wie in Gespräche über allerlei Dinge der Natur, der Kunst und des Lebens. Hier fühlt sich Arthur in einer der wenigen glücklichen Phasen seines Lebens. Andererseits wachsen die Spannungen zwischen ihm und seiner Mutter zur Unerträglichkeit für beide, es kommt zum endgültigen Bruch. Aus dieser Situation heraus wendet er sich am 24. April 1814 an Böttiger, dem er zuvor schon seine

Dissertation mit ausführlichem Widmungsbrief geschickt hatte: „*Mein beß'eres und eigentliches Leben ist mein philosophisches Studium, dem alles übrige tiefuntergeordnet, ja es ist nur eine leichte Zugabe dazu. Da ich aber wählen kann, wünsche ich mir einen Aufenthalt der mir schöne Natur, Gegenstände der Kunst und wissenschaftliche Hilfsquellen darbietet und mich auch die nöthige Ruhe finden läßt.*“



In der Königlichen Öffentlichen Bibliothek im Japanischen Palais zu Dresden war Schopenhauer zwischen 1814 und 1818 regelmäßiger Gast.

Dies alles habe ich, so weit ich auch gereist bin, nirgends so schön vereinigt gesehen als in Dresden, und schon längst war es daher mein Wunsch dort einmal einen dauernden Aufenthalt nehmen zu können. Ich habe daher große Lust jetzt nach Dresden zu gehen.“

In Dresden nimmt Arthur Schopenhauer Wohnung in der Großen Meißner Gasse 35. Im selben Hause lebt gleichzeitig der kinderreiche, von ständigen Geldsorgen geplagte Philosoph Karl Christian Friedrich Krause. Mit Krause, der Sanskrit studiert und der sich intensiv mit Indien befaßt hatte, ergibt sich ein Austausch von Gedanken und Büchern und man sieht beide gemeinsam in der Bibliothek oft vor dem Schrank mit der Indien betreffenden Literatur.

In der inzwischen Königlichen Öffentlichen Bibliothek wird Schopenhauer nun regelmäßiger Gast. Die für einen Fremden notwendige Bürgerschaft wird gewiß der auch anderorts als besonders hilfsbereit gerühmte Böttiger gestellt haben. Vom Mai 1814 an sind jedenfalls Schopenhauers

Ausleihen außer Haus im Journal der Bibliothek nachgewiesen. In den folgenden Jahren werden es mehr als 150 Titel sein – und zu großer Freude konnte festgestellt werden, daß davon heute noch mehr als drei Viertel der Exemplare vorhanden sind.

Für seine Überlegungen zur Ästhetik, die ein zentrales Element im wachsenden Gebäude seiner Philosophie ist, ge-

ben ihm Bilder der Gemäldegalerie und Gegenstände aller anderen Dresdner Kunstsammlungen wichtige Anregungen. Aus dem Jahre 1815 stammt ein Gedicht, das er viel später in seine Parerga und Paralipomena aufnimmt:

Auf die Sistinische Madonna

*Sie trägt zur Welt ihn: und er schaut entsetzt
In ihrer Gräu'l chaotiche Verwirrung.
In ihres Tobens wilde Raserei
In ihres Treibens nie geheilte Thorheit,
In ihrer Quaal'n nie gestillten Schmerz, -
Entsetzt: doch strahlet Ruh' und Zuversicht
Und Siegesglanz sein Aug', verkündigend
Schon der Erlösung ewige Gewißheit.*

Mit großer Wahrscheinlichkeit – diese ergibt sich analog aus seiner Gewohnheit in anderen Städten seines Aufenthalts – ist er Nutzer des „Museums“, das der **Buchhändler Johann Christoph Arnold** am Altmarkt in der Nähe der Kreuzkirche eingerichtet hatte. Hier findet er die großen internationalen Tageszeitungen ebenso wie die bedeutenden literarischen Journale und Al-

manache und kann so die wissenschaftlichen Bestände der königlichen Bibliothek für sich mit aktueller Literatur ergänzen.

In der Nähe des Arnoldschen Museums trifft Schopenhauer einen Freund aus Göttinger Studienzeiten wieder: den Maler Ludwig Sigismund Ruhl. Gemeinsam philosophieren sie nun auf den für Schopenhauer so charakteristischen ausgedehnten und raschen Spaziergängen. Diesem Maler verdanken wir das einzige Porträt, das wir aus der Geniezeit unseres Philosophen kennen, und das heute die musealen Räume im Frankfurter Archiv schmückt.

Wie überall sucht Schopenhauer auch in Dresden geselligen Umgang, um sich gleichzeitig mit scharfem Spott daran zu reiben. Hier trifft er im italienischen Restaurant Chiappone einen Kreis von enthusiastischen Literaten, die sich zum „Liederkrantz“ versammeln und die als ihr Sprachrohr die Dresdner Abendzeitung nutzen. Schopenhauer provoziert, spottet, ärgert sich und andere und wird von den Herren um den Theatermann Theodor Hell, die alle etwa eine Generation älter sind, als der Hitzkopf nicht nur wohlwollend geduldet, sondern es liegt sogar nahe, daß aus diesem Kreis dem noch völlig unbekanntem Philosophen der Weg zu dem bedeutenden Verleger Brockhaus geebnet worden ist.

In seinem ersten Werk, das Schopenhauer in Dresden 1814/15 schreibt, versucht er, das Gespräch mit Goethe fortzusetzen. Er schickt das Manuskript zu dem Büchlein „Über das Sehn und die Farben“ nach Weimar und erlebt den großen Goethe eifersüchtig und kalt:

*Dein Gutgedachtes in fremden Adern,
wird sogleich mit dir selber hadern.*

Und, noch direkter:

*Trüge gern noch länger des Lehrers
Bürden,
wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer
würden.*

Die geradezu flehenden Briefe Schopenhauers an Goethe sind das erschütternde Zeugnis einer Enttäuschung.

Dann wendet er sich ausschließlich seinem Lebenswerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zu. Mit diesem Werk wird Schopenhauer viele Jahre später erst berühmt werden und zahlreiche Künstler von Richard Wagner bis Thomas Mann und Thomas Bernhard wesentlich beeinflussen. Nicht noch einmal wird er ein ähnlich geniales Werk hervorbringen. In seinen philosophischen Heften fügt Schopenhauer am Rande des zweiten Dresdner Bogens 1849 beim Wiederlesen hinzu: „*Diese zu Dresden in den Jahren 1814-1818 geschriebenen Bogen zeigen den Gährungsprozeß meines Denkens, aus dem damals meine ganze Philosophie hervorgieng, sich nach und nach daraus hervorhebend, wie aus dem Morgennebel eine schöne Gegend. – Bemerkenswerth ist dabei, daß schon im J[ahre] 1814 (meinem 27^{ten} Jahr) alle Dogmen meines Systems, sogar die untergeordneten, sich feststellen.*“ Am 28. März 1818 wendet sich Schopenhauer mit einem außerordentlich selbstbewußten Brief an

Brockhaus und drei Tage später trifft eine positive Antwort aus Leipzig ein.

Die weitere Geschichte ist bekannt. Brockhaus nimmt das Werk in den Verlag. Der prinzipientreue Verleger und der mißtrauische und aufbrausende Autor geraten in heftigsten Streit über Zeitplan, Druckqualität, Zahlungstermine und über alles worüber Schopenhauer zu streiten in den Sinn kommt. Das Werk erscheint und der Autor ist, einem lang gehegten Wunsch folgend, nach Italien abgereist. Der Italienaufenthalt wird durch den Konkurs des Unternehmens abgebrochen, bei dem alle Schopenhauers einen großen Teil ihres Vermögens angelegt hatten. Hinzu kommt, das für den Philosophen und für den Verleger das Werk zu einem Mißerfolg wird.

Noch zweimal, 1819/20 und 1824/25, hält Schopenhauer sich für jeweils acht Monate in Dresden auf, stets mit der Absicht, sich auf Dauer hier niederzulassen. Beim ersten Mal bereitet er seine Berliner Habilitation vor, beim zweiten ist er sich seines Scheiterns im Berliner Universitätsbetrieb bewußt und sucht nach einer neuen Lebensaufgabe. Ein Prozeß zwingt ihn in die ungeliebte preußische Metropole zurück und 1830 verläßt er, aus Furcht vor der Cholera, Berlin in Richtung Westen, wo er sich, nach kurzem Aufenthalt in Mannheim, bis zu seinem Tod in Frankfurt niederlassen wird.

Jochen Stollberg

Der Autor ist Leiter des Schopenhauer-Archivs an der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und hielt am 19.6.04 in der SLUB einen Vortrag zum gleichen Thema.